Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 9 (1866)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 11.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Neunter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 17. März. 1866.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

r. Ueber die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit von Fortbildungsschulen.

III.

Es bleibt mir nun, nach Auseinandersetzung der Nothwendigkeit und des Zweckes, nur noch übrig, über Unterrichtsstoff, Zeit und finanzielle Betheiligung der gewünschten Anstalten einige Ansichten zu äußern.

Es ist klar, daß die Zeit, die dieses Institut beanspruchen wird, sich nach dem darin zu verarbeitenden Stoffumfang wird richten müssen. Den Beweis dafür, daß man in der Wahl des Unterrichtsstoffes für diese Anstalten sehr sorgfältig sein und aus der Masse des Wissenswürdigsten, nur das Allernothwendigste und Wichtigste benutzen kann, wird man mir hier erlassen. Nur kein steifer und gelehrt sein sollender Kram, sondern Alles, was gelehrt wird, sei in hohem Grade praktisch und volksthümlich; denn Charakterbildung und praktische Befähigung sind ja die beiden anzustrebenden Zielpunkte. Der erste derselben wird wohl durch nichts besser zu erreichen sein, als durch passende Lektüre, wie man sie bereits in, für diese Stufe geschaffenen, Lesebüchern findet; dann durch geschichtliche Vorträge, Vorführung biographischer Charakterbilder großer Männer, die durch ihr erhebendes Beispiel den noch schwachen Muth beleben, sittlichen Halt und Selbstvertrauen gewähren und zur Nacheiferung anspornen. Wer hätte nicht schon an sich selbst erfahren, welch erhebenden, wohlthätigen Einfluß auf eigene Entschlüsse und Vorsätze, ja auf die ganze Geistesrichtung, das Beispiel hoher, edeldenkender und wirkender, fürs Volkswohl begeisterter Männer, deren man gottlob in jeder Periode der Geschichte und unter allen Nationen antrifft, auf uns selbst ausübten! Wenn man in lebhaftem Vortrage diesen Jünglingen zeigt, wie solche Männer durch ihre gemeinnützigen Bestrebungen ganze Gegenden beglückten, durch ihre erhabenen ideellen Ansichten ihre Mitbürger höher hoben, durch ihren Muth in allerlei Gefahren Andere zur Thatkraft begeisterten, durch ihr Gottvertrauen sogar ihren Feinden Bewunderung abrangen, durch ihre Aufopferungsfähigkeit und Friedensliebe die durch Selbstsucht auseinander gerissenen Parteien versöhnten — müssen diese Beispiele ihnen nicht gleich Sternen am nächtlichen Himmel den Lebenspfad erleuchten und nicht nur den Glauben an die Menschheit in ihnen befestigen, sondern sie auch kräftig und ernst zur Nachahmung auffordern und begeistern! Wie müssen solche Vorbilder mit Allgewalt das sehnende, ahnende Jünglingsherz mächtig ergreifen, zu edlen Entschlüssen befähigen und eine innere Wärme erzeugen, vor der das Eis der Selbstsucht schmilzt, wie die Winternebel vor der belebenden Frühlingssonne verschwinden. Auf diese Weise würde, hoff ich, nach der goldenen Regel: „An Mustern bildet sich der Meister," der heranwachsenden Jugend eine Stütze gegeben, an der sie emporranken könnte, zur schönen, bewußten freien Selbstbestimmung und Selbständigkeit.

Die Mittel zur praktischen Ausbildung und Befähigung würden in Stylübungen, Briefen und Geschäftsaufsätzen, Buchhaltung, praktischem Rechnen und Gesang bestehen. In heutiger Zeit darf auch der naturkundliche Unterricht nicht ausgeschlossen bleiben; allein da die Zeit begreiflicher Weise sehr beschränkt ist, so wird man diesen mit dem Lesen verbinden müssen. Wenn er aber fruchten soll, so muß er durchaus anschaulich sein, d. h. bei den wichtigsten Lehren der Physik und Chemie dürfen Experimente und bei der Naturgeschichte das Vorzeigen der zu behandelnden Gegenstände nicht fehlen. An vielen Orten würden wohl auch wissenschaftlich gebildete Männer, wie Geistliche, Aerzte und Juristen, gerne zur Abwechslung und Erleichterung der Lehrer Vorträge aus diesem oder jenem Gebiete zu halten bereit sein; ebenso wären zur Vorbereitung politischer Mündigkeit und Selbständigkeit Vorträge von gebildeten Gemeindsbeamten in mehrfacher Beziehung sehr am Platze. Ein solches Mitwirken angesehener, einflußreicher Personen würde nicht ermangeln, diese Anstalten zu heben und ihr Gedeihen und fleißigen Besuch zu fördern.

Aber, hör' ich fragen, wo zu dem Allem genug Zeit hernehmen? Ja das ist ein schwieriger Casus, namentlich in einer Periode, wo Zeit nicht nur Geld ist, sondern auch Geld ißt; das heißt, wo die Stunden zu geistiger Erhebung entweder dem Erwerb oder dem Genuß entzogen werden müssen. Denn für sehr Viele gibt es außer diesen zwei Richtungen keine andere Verwendung des köstlichsten der Schätze, als eben Erwerb materieller Güter und Verwerthung derselben in allerlei Genüssen von der rohsten, gemeinsten Form an bis zur ausgebildetsten Raffinirtheit. — Hier kommt es nun darauf an, ob man ernstlich wolle oder nicht. Da ist wahr, was der Satz ausspricht: „Der Mensch kann, was er soll, und wenn er sagt: Ich kann es nicht, so will er nicht." Wenn bei diesen Fortbildungsschulen Etwas herauskommen soll, so müssen darauf wöchentlich 4 Stunden, d. h. 2 Zusammenkünfte à wenigstens zwei Stunden verwendet werden. Bei unserer vorherrschend ackerbautreibenden Bevölkerung kann man im Sommer auf die Abende nicht viel zählen. Im Winter hingegen ließen sich dazu wohl wöchentlich drei Abende à 2—3 Stunden erübrigen, die man sonst träumend auf dem Ofen oder an Abendsitzen zubringt. Daß man Sommer und Winter einen Theil des Sonntag-Nachmittags dafür verwenden könnte, wird doch Niemand unmöglich finden. Allein wir haben da zweierlei Gegner. Die Einen werden mit pharisäischem Stolze, wenn nicht sogar Abscheu, sich vor solch frecher Sonntagsentheiligung bekreuzen; die Andern werden in der Sonntagsschule eine Sonntagsplage sehen, mit der man die Jugend um ihren Er-

Erholungs- und Freudentag bringe. Wir wollen sehen, ob wir das Gewissen beider Parteien beruhigen können.

Vorerst halte ich dafür, Bildung zur Sittlichkeit, Abhaltung vom Bösen, lehrreiche Unterhaltung sei auch Gottesdienst und die Sonntagsschulen werden dadurch das Reich Gottes sicherlich mehr fördern, nachhaltiger ausbreiten und für das wahre Christenthum wohlthätiger wirken als die Traktätlein-Reiter und auf die Stör gehenden Stündeliprediger. Ich möchte Solchen zurufen: „Wenn es Euch ernst ist, den Sonntag würdig zu feiern, so schaffet vorerst für Euch und Euer Gesinde die Sonntagsarbeiten ab und führt die rechte Sonntagsstille ein. Da wird es dann sicherlich auch Zeit für eine Sonntagsschule geben, in der es auch nicht an Sonntagsdisziplin fehlen wird. War der, der das herrliche Wort sprach: „Werdet vollkommen, wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist," nicht auch ein Sonntagslehrer! Vervollkommnung ist des Menschen hohe Bestimmung und um diesen göttlichen Zweck zu erreichen, oder wenigstens anzustreben, däucht mich der Sonntag eben die passendste Zeit.

Die andern Gegner, die sich nicht um ihre Sonntagsgenüsse bringen lassen möchten, wollen wir nur im Stillen fragen: Wohin führen oft, ja häufig, die sogenannten Sonntagsfreuden? Etwa näher ans Ziel, das der Mensch zu erreichen sich bestreben soll und das oben angedeutet wurde? Endigen diese Genüsse nicht häufiger mit Schmerz und Uebelbefinden? Sind sie nicht schon oft der gerade Weg zur Armuth, zum Bettelstabe gewesen? Wer ist am Montag eher zur Wiederaufnahme der Arbeit aufgelegt, der, der den Sonntag mit unterhaltender Lektüre oder Anhörung belebenden Unterrichts zugebracht, und dabei Kraft und Muth gehabt hat, der kommenden Arbeitswoche freudig entgegenzutreten, oder der, der die gleiche Zeit beim Glase, bei der Karte oder auf der Kegelbahn zubrachte, oder vielleicht in tollem Tanz seine Gesundheit wenigstens für einige Tage, wenn nicht für immer ruinirte? Ist etwa der blaue Montag ein größerer Ehrentag für die menschliche Würde, als der Montag, der in treuer Pflichterfüllung, im Wohlgefühl gestärkter Kraft, und im Bewußtsein seiner Aufgabe als Mensch und Bürger nachgekommen zu sein, zugebracht wird? Wir klagen so häufig über zunehmende Armennoth, sind nicht vielleicht auch gewisse einzelne Sonntagsfreuden eine Quelle derselben? Das wird wohl ohne schweres Nachdenken zu finden sein. — Wohlan, so laßt uns diese Quelle verstopfen, die nur physische und geistige Krankheiten verbreitet, und eine andere öffnen, aus der segenbringende Gesundheit des Geistes und Körpers fließt! Laßt uns Fortbildungsschulen gründen und mit aller Macht unterstützen! Geben wir uns das Versprechen, unserer heranwachsenden reiferen Jugend auf die schweren, anstrengenden Wochentage die angenehme Abwechslung den wohlthuenden Genuß geistiger Arbeit zu verschaffen! Uebrigens soll nicht der ganze Sonntag dem Unterrichte gewiedmet sein; 2—3 Stunden genügen und die andern reichen zu edlen Vergnügungen noch immer aus.

Spaziergänge eines Zwanglosen.

II.

Verfolgen wir unsern Gedankengang weiter und sprechen wir im Allgemeinen

Ueber Volksbelustigungen.

Man verwundert sich oft, daß ein Brauch wie das Fastnachtfeuer sich so viele Jahrhunderte hindurch erhalten hat, trotzdem die Bedeutung längst entschwunden ist. Der Grund liegt einfach im Bedürfniß nach Belustigung, das man, da die Musterkarte der Vergnügungen vielerorts nicht so reichhaltig ist, nur in der gewohnten Weise befriedigen kann. Es mag in dieser oft lästigen Zähigkeit im Erhalten selbst des Unbehülflichen und Lächerlichen zugleich eine Garantie liegen für die Erhaltung der gesunden Elemente, der Sitte und Zucht, die bei aller Mangelhaftigkeit im Volke noch kräftiger lebt, als es oft den Anschein hat.

Das Volk will und muß und soll sich belustigen; es muß Vergnügen haben, an denen Alles Theil nehmen oder sich beiwohnend ergötzen kann. Die Jugend muß tanzen, und wer wollte es wehren, wenn es sittsam zugeht. Sie thut es, wo ihr die Gelegenheit geboten ist. Leider knüpft sich diese meist an's Wirthshaus mit seinen Tanzsonntagen und Marktfreuden, die auf dem Heimweg oft in mancherlei Leiden umschlagen. Leider ist an vielen Orten den Erwachsenen neben diesem Vergnügen nur noch das Kegelspiel geboten, das wiederum meist mit dem Wirthshaus verbunden ist. Diese Vergnügungen ohne weiters zu verpönen geht nicht; wohl aber können sie theils veredelt, theils durch edlere ersetzt werden.

Freilich giebt man sich oft nicht Rechenschaft, wie tief das Bedürfniß des Vergnügens im Volke liegt; und Mancher, der zu dessen Bildung berufen ist, oder das Volk sonst immer im Munde führt, in politischen Zeiten und andern Gelegenheiten, weiß nicht, mit wem er's zu thun hat; wähnt, unter Volksbildung und Volksbefreiung sei bloß die Predigt, die Schulweisheit und politische Phrasenmacherei verstanden; jammert über verkehrten Sinn, über Mangel an Einsicht und gutem Willen, wenn seine Sache nicht genug zieht, und sucht dann alles Heil in Gesetzen und Verordnungen, wodurch das Volk zur Bildung gezwungen werden soll. Da sollten Tanzsonntage, Hochzeitschießen und Modesucht verboten, und der Besuch von Abendschulen, Wahlverhandlungen und Anderes geboten werden, wenn allenfalls der lebendige Hauch abhanden gekommen ist.

Freilich solch gemeine Vergnügungen sind ein Gräuel. Der Städter hat Bälle, Maskenbälle, Theater, Conzerte, Narrenzüge und was sonst dran hängt. Der Kleinstädter hat weder das Eine noch das Andere, ein Bischen Ahnung der „edlen Vergnügen", ein Bischen Abscheu der „gemeinen Vergnügen", ein Bischen „es ginge wohl aber es geht nicht", ein Bischen Steifheit und Hohlheit. Freilich, wenn der Dichter singt vom Mädchen, das auf der Flur tanzt, oder von des Dorfes Jugend, die schäckernd auf dem Wiesenplan sich tummelt, oder gar von Fandango, Tambourin und Castagnetten; die lesende Welt findet das allerliebst und idyllisch: aber Aehnliches in der Wirklichkeit um sich zu sehen, das widerstreitet dem guten Geschmack.

Ist jedoch das Bedürfniß der Geselligkeit und Belustigung anerkannt, so müssen wir denjenigen Vergnügungen hohen Werth beilegen, wo die Befriedigung mit Sinn und Leben und Kraft vor sich geht — als Gegensatz sei hier an Binoggel und Jaß erinnert. — Es ist etwas ungemein Liebliches, wenn ein frohes, heiteres Treiben, das Sinn und Glieder weckt, einen gewissen Ton in's Volksleben bringt; und ist es derart, daß Niemand sich desselben zu schämen hat, so liegt darin eine unberechenbare Macht zur Belebung der nachbarlichen Freundschaft, zur Befestigung der heimathlichen nnd Familienbande, zur Hebung des nationalen Sinnes und zur Verwirklichung der republikanischen Gleichheit.

Man glaubt zwar, dem genannten Bedürfniß werde am besten begegnet durch die Pflege der Gesangvereine, der Volksschauspiele und der daran sich knüpfenden Feste. Doch ist es ein Irrthum, zu glauben, damit sei Allem genügt, und der ganze Volkston könne darin völlig aufgehen. Wer wollte den

hohen Werth dieser Bestrebungen verkennen, und besonders ihre am Tage liegenden wohlthätigen Wirkungen verneinen? Es hängen aber daran zu viel Opfer an Mühe, Zeit und Geld, und der größte Theil der Bevölkerung wird des Vergnügens kaum froh, es sei denn als gaffende und stoßende Menge. Zudem können diese Instruktionen nur bestehen durch beständige künstliche Nachhülfe von Außen. Das Vergnügen ist oft ein eingebildetes, und außerhalb des Festorts findet sich um so mehr Stille; während Volksbelustigungen um so werthvoller und inniger sind, je näher sie dem heimatlichen Herd. Kurz, nur eine Seite des Volkslebens wird dadurch gepflegt, das Naturwüchsige fehlt oft und das „urkräftige Behagen". Ja das Volkslied selbst verstummt vor lauter Singen und leidet an der Krankheit unserer Tage, der Lesewuth, der Klavierwuth, der Modewuth, die alle Tage etwas Neues verlangt und das Beste und Schönste so unmäßig genießt, daß es zum Ekel wird. Oder halten unsere schönsten Lieder drei Jahre aus? Wer mag z. B. „Hoch vom Säntis an" noch hören? In den Volksschauspielen und Kinderdramen wird der ächt natürliche Sinn oft förmlich verquickt, wenn sie nämlich nicht mit Takt ausgewählt und ausgeführt werden. Ein Beispiel von vaterländischen Schauspielen, wie sie, nach meiner Ansicht nicht zu empfehlen sind, habe ich unter andern theilweise gesehen in Nr. 1 der „Bildungsquellen", Kreuzlingen bei Feierabend. Es ist dies eine ganz hübsche Geschichte der Burgunderkriege; aber Drama ist es nicht. — Und um noch besonders von den Vergnügungen zu sprechen, welche man mehr und mehr der Schuljugend zu bieten pflegt, wie Ausflüge, Turnfeste oder allgemeine Kinderfeste, denen natürlich Jeder das Wort reden wird, so leuchtet ein, daß sie nicht als Stellvertreter der täglichen Jugendspiele betrachtet oder eingeführt werden können.

---

† Der Anlauf gegen das Seminar

wird nach seiner ganzen Bedeutung und Tragweite im „Bernerblatte" von jedenfalls competenter Seite klar und kräftig gezeichnet wie folgt:

Der Kreuzzug gilt: 1. Der freien theologischen Wissenschaft und dem Prinzip des Protestantismus, welchem unsere Kirche das Leben verdankt. Hr. von Fellenberg und Consorten werden freilich behaupten, sie und gerade sie stünden auf dem Boden des Protestantismus. Es ist das aber nicht wahr. Die Reformation ist aus der freien Forschung hervorgegangen. Was aber dieselbe und die nächstfolgende Zeit zu Tage gefördert mit damals noch sehr beschränkten wissenschaftlichen Mitteln, was sie in den sogenannten Bekenntnißschriften niedergelegt, das soll nun für ewige Zeiten als unantastbarer Buchstabe gelten. Das heißt Menschenwort zur Fessel schmieden und dem protestantischen Prinzip ins Gesicht schlagen. Das Recht, welches die Reformatoren für sich in Anspruch nahmen, nehmen auch wir noch in Anspruch. Hr. von Fellenberg und Consorten halten am Buchstaben der Reformatoren fest und verleugnen den Geist; sie gehören der katholisirenden Richtung an. Alles, was über die Resultate der Forschung unserer Reformatoren hinausgeht, ist vor diesen Herren verdammt. Daß unser Volk in seinem denkenden und gebildeteren Theile an dem protestantischen Prinzipe festhalten wird, das macht uns gar nicht bange. Es wird das Recht der freien Forschung für sich und seine Geistlichen ganz gewiß gewahrt wissen wollen. Es wird verlangen, mit den Ergebnissen derselben bekannt gemacht zu werden.

Aber wie werden unsere Geistlichen selbst in dieser Angelegenheit sich verhalten! Ohne Zweifel eine schöne Zahl wird sich entschieden um Hrn. Langhans und seine Sache schaaren und möchten wir wünschen, ihre Gemeindeglieder an der Hand des verketzerten Büchleins in Sachen aufklären. Wenige werden entschieden zu Hrn. von Fellenberg stehen — wohl aber möchten nicht wenige zu Hrn. Güder halten. Ob aber Hr. Güder, wenn er auch darum angegangen worden wäre, das von Fellenbergische Machwerk mit unterzeichnet hätte! Wir zweifeln sehr. Vor der Hand aber werden Hr. Güder und die s. g. Vermittlungstheologen es für das Gerathenste halten, mit Hrn. von Fellenberg gemeinsame Sache zu machen. Nachdem Hr. Langhans mit vereinten Kräften geschlagen, hoffen sie wohl mit der von Fellenberg'schen Partei trotz der verschiedenen Ansichten im Frieden auszukommen.

Es könnte dann aber den Herren ergehen wie kürzlich den Professoren Hupfeld und Riehm in Halle, welche emsiglich gegen Schenkel mit ins Feld gezogen waren und von einem obscuren Pfarrer daselbst als Ketzer denunzirt und in Untersuchung gezogen wurden. Es könnte Hrn. Güder und seinen Gesinnungsgenossen auch so gehen, sagen wir. Denn daß Hr. Güder auch nicht zu den Rechtgläubigen gehört, nach Fellenberg'schem Maßstabe, das wird er selbst zugestehen und könnte ihm nöthigenfalls nicht schwer bewiesen werden.

Wenn Hr. Langhans und seine Bestrebungen gegenüber der Fellenberg'schen Partei unterliegen müßte, so dürfte es auch mit unserer theologischen Fakultät und mit der freien Meinungsäußernng unserer Geistlichen, ja mit der Glaubens- und Gewissensfreiheit überhaupt sehr schlimm stehen.

2. Der Schlag ist auch gegen unser Seminar und damit auch gegen die Volksbildung gerichtet, die man eben jetzt angestrebt hat. Wenn Hr. Güder sagt: „Eine gesunde Pädagogik verlangt, daß den Schülern kein Lehrstoff geboten werde, der das Maß ihres Verständniß übersteigt", so ist das ganz richtig und ganz nichts Neues. Aber eben so richtig ist, daß es eine Forderung einer gesunden Pädagogik ist, den Schülern das Verständniß des Lehrstoffes zu öffnen. Das will Hr. Langhans, Hr. Güder und Fellenberg aber nicht, so sonderbar es auch klingen mag. Man ging in letzter Zeit immer mehr darauf aus, den Lehrern eine möglichst gründliche Bildung zu geben, ihnen nicht nur das beizubringen, was sie gerade in der Schule lehren sollten. Wer mit der Volksbildung vorwärts will, der muß Dieses wollen. Damit ist aber Hr. von Fellenberg und Consorten nicht einverstanden. Nicht nur der Religionsunterricht des Hrn. Langhans, sondern die ganze Richtung, die Grundsätze, nach welchen unsere Seminarzöglinge unterrichtet werden, ist ihm ein Dorn im Auge. Hr. von Fellenberg würde sich mit einen klösterlichen Trüll-Institute begnügen, in welchem gefügige, kopfhängerische, lichtscheue Schulmeister gezogen werden. Würde die von Fellenberg'sche Partei siegen, so müßte gewiß nicht nur Hr. Langhans, sondern auch der tüchtige Direktor Rüegg und mit ihm das ganze heutige Seminar weichen. Nicht zufrieden, schon ein eigenes Seminar zu besitzen, möchten diese Leute überhaupt die Lehrerbildung an sich reißen und unter ihr Joch beugen. Wenn wir auch Hrn. von Fellenberg seinem Schriftchen nach nicht unter die „Denkenden" rechnen können, so ist er mit Genossen doch schlau genug, um einzusehen, welche Gewalt damit über das Volk gewonnen würde.

Die Langhans'sche Angelegenheit wird darum zu einer sehr ernsten Frage für die ganze liberale Partei, für welche es eine Lebensfrage ist, ob sie sich das Kleinod unseres Seminars, auf das sie bis jetzt mit Recht stolz war, aus der Hand wolle reißen lassen. Wir möchten wünschen, daß die Liberalen sammt und sonders die Angelegenheit ernsthaft von dieser

Seite ins Auge fassen, und mit aller Entschiedenheit und Energie zusammenstehen möchten, um dem finstern Angriff gerüstet und einig zu begegnen.

3. Der Schlag scheint uns endlich auch noch gegen die liberale Partei überhaupt gerichtet. Ist es wohl ganz zufällig, daß ein Herr **von** Büren und ein Herr **von** Fellenberg mit den bezeichneten Angriffen auftreten? Ist es wohl ganz zufällig, daß mit so lautem Geschrei eben jetzt, kurze Zeit vor den Maiwahlen, unter allem Volke in Religionsgefahr gemacht wird? Welches Agitationsmittel wäre den schwarzen Herren sonst zu Gebote gestanden, mit dem man etwas auszurichten hoffen durfte! — Aber wie hängt das mit den Maiwahlen zusammen? Unser Seminar ist das Schooskind der liberalen Partei; Hr. Erziehungsdirektor Kummer hat Hrn. Langhans gegen Hrn. Otto von Büren vor dem gr. Rathe aufrecht erhalten und letzterer schien nicht geneigt, auf der Seite des Hrn. von Büren zu fechten. Unsere Regierung, die Liberalen überhaupt müssen als Ungläubige, als Feinde des Christenthums verschrien und damit womöglich gestürzt werden, weil sie zu Hrn. Langhans stehen, dann kommt man auch mit dem Seminar zum gewünschten Ziel, und indem man gegen Hrn. Langhans zu Felde zieht, kann auch ein politischer, nicht unerwünschter Sieg erfochten werden.

Es handelt sich in der ganzen Angelegenheit um einen Kampf, wie er auch anderwärts heute begonnen hat. Der Kanton Bern konnte ihm nicht entgehen; früher oder später mußte er kommen. Sein Ausgang kann nicht wohl zweifelhaft sein, wenn die freisinnigen Geistlichen und Lehrer auf ihrem Posten stehen, wenn sie das Verstecklismachen einmal aufgeben und das Volk über die Angelegenheit namentlich über die prinzipielle Bedeutung aufklären. Der Ausgang kann nicht zweifelhaft sein, wenn die Liberalen allgemein begreifen lernen, daß die Angelegenheit nicht blos ein Kampf der Theologen, sondern daß sie mit unserm Schulwesen, unserer Volksbildung, mit der freien Entwicklung und dem Fortschritte sehr enge zusammenhängt. Gefahr entsteht nur dann, wenn die, welche zum Kampfe berufen, aus Aengstlichkeit oder Trägheit nur zusehen wollten. Darum frisch zu den Waffen, zu den Waffen des Lichtes und der Wahrheit! — und das lichtscheue, finstere Gekreisch der Intoleranz und Verketzerungssucht wird bald verstummen müssen.

Volksbibliotheken. (Mitgetheilt) In letzter Zeit klagte ein öffentliches Blatt, daß von Gemeinds- und Staatsbehörden viel zu wenig für Hebung der Volksbibliotheken gethan werde. Daß Gemeindsbehörden oft sehr knorzerig sind, wenn es sich um Gründung oder Unterstützung von Volksbibliotheken handelt, wissen wir aus Erfahrung. Wir wissen aber auch, daß von je 3 zu 3 Jahren eine jede Volksbibliothek von der Erziehungsdirektion einen schönen Beitrag erlangt, wenn sie sich blos dafür anmeldet und bei Anmeldung das Bücherverzeugniß und die Statuten beilegt, welche letztere darthun müssen, daß Jedermann leicht beitreten kann. Die Gesuche sollen aber sehr selten sein, obschon man sonst dem Staate gegenüber nicht so zurückhaltend zu sein pflegt. Um Viehprämien bewirbt man sich hitziger.

Kreissynode Büren.

Versammlung Mittwochs den 21. März nächsthin, Nachmittags 1 Uhr, im Schulhause zu Büren.

Traktanden: 1) Schriftl. Referat über die II. obligat. Frage. (Methodik des naturkundl. Unterrichts in der Primarschule.) 2) Ueber die Schrift: „Was ist Wahrheit?"

Bilder aus dem Volksleben in Prosa und Poesie

von Emil Wartenstein. (300—340 Oktavseiten, Preis Fr. 3. Bern, Haller'sche Verlagshandlung.) Unter diesem Titel bietet ein ehemaliger Lehrer (J. Dubach, schon früher als Literat bekannt) dem Publikum das Sträuschen an, welches er in seinen Musestunden seinen Freunden und Bekannten gewunden; es ist der Ausfluß langjähriger Volksanschauung, psychologischer Studien und vieler selbstgemachter Lebenserfahrungen mit ihren Sonn- und Schattseiten.

Inhalt: 1) Schulmeisters Kindbetti, daran anknüpfend 2) Fritzens Kampf um's Bethli. 3) Eine Brautwerbung im Emmenthal. 4) Eine Märitfahrt. 5) Sechs Begegnungen, ein Lebensbild. 6) Der verhängnißvolle Schlüssel. 7) Roseneggbethli, nebst verschiedenen größern und kleinern Gedichten wie „Flößerfritz", „mys Sternli", „der Gang zum Richtplatz", „der Söldner", „das Irrlicht" u. a. m.

Ueberall tritt uns bei D. Produkten ein sittlich getragener Geist entgegen, in „Schulmeisters Kindbetti" der noch jetzt fortwährende Kampf der Lehrer mit ihrer materiellen Existenz, in „Fritzens Kampf um's Bethli" der Sieg der Intelligenz über Vorurtheile und materielle Lebensanschauungen. Die „Brautwerbung im Emmenthal" und die „Märitfahrt" zeichnen sich durch naturgetreue Schilderung der dortigen Volkssitten aus. Wohl am meisten wird in dem kleinen Buch ansprechen „die sechs Begegnungen". Da ist Psychologie, da sind Erfahrungen, da ist ein Lehrerleben vom Schulamts-Candidaten hinweg, bis zur gänzlichen Abklärung seiner im Anfang etwas unreifen Ideale! Wenn man D. Vergangenheit kennt, so muß man zugeben, gerade er war der Mann, der Lehrerschaft eine durch so reiche Lebenserfahrungen belegte Zeichnung eines Lehrerlebens bieten zu können. Bewegt sich D. in den ersten sechs Erzählungen hauptsächlich in einem Tone der Erzählung, wie wir denselben von J. Gotthelf kennen, so zeigt er uns in seinem Roseneggbethli, daß ihm auch die gehobene Sprache geläufig ist und seine dortige Schilderung der Wassergröße im Emmenthal stellt den Leser unwillkürlich in seiner Phantasie mitten in die furchtbare Kathastrophe hinein.

Was die Gedichte anbetrifft, so haben wir schon eine feinere, glättere Sprache gelesen, aber eine solche Originalität, solche sittliche Momente mitten aus dem Volksleben hinaus selten behandelt gefunden. Es ist auch nicht ein einziger Vers da, den man seinem Inhalte nach, nicht jedem Schulbuch beidrucken dürfte. Wir wünschen dem Streben des jungen Mannes um so mehr Erfolg, da derselbe alle seine Kräfte angespannt hat, sich aus fatalen Verhältnissen emporzuarbeiten.

Bestellungen nimmt entgegen die Redaktion der „N. B. Sch.", resp. Hr. Sem.-Lehrer König in Münchenbuchsee.

Im Weitern besorgen Abonnements die Unterzeichneten: Haller'sche Verlagshandlung in Bern; Raaflaub, Fürsprech; Dr. J. Frey, Literat, in Bern; J. Hofstetter, Sekretär des Cursbureau in Bern; Durheim, Geometer; Jh. Schütz, Kantonsschullehrer in Bern; Fr. Stauffer, Ohmgeldbeamter in Bern; Rob. Weber, Literat, in Bern; Professor Dr. J. Schild in Bern.

Versammlung d. Kreissynode Fraubrunnen,

Samstags, den 17. März, Morgens 9 Uhr, im Gasthof des Herrn Marti in Fraubrunnen.

Verhandlungsgegenstände:

1. Vortrag über die Entstehung der christlichen Volksschule.
2. Vortrag und Diskussion über die neutestamentliche Schriftforschung.

Der Vorstand.

Verantwortliche Redaktion: J. König, Seminarlehrer in Münchenbuchsee. — Druck und Expedition: Carl Gutknecht, Metzgergasse Nr. 91 in Bern.